

Verbundkatalog Kalliope

Der Gruß aus dem Dunkel.

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

DER GRUSS AUS DEM DUNKEL.

von

Waldemar Bonsels.

Es war nicht viel Licht in den Gedanken des Mannes, der sich in der Abend-Dämmerung in die öde und enge Vorhalle eines Bahnhofs drückte und dort, den verschlissenen Überzieher fest um sich ziehend, fröstelnd auf einer Holzbank Platz nahm. Nur für einen Augenblick natürlich, und ängstlich darauf bedacht, von niemanden für etwas anderes gehalten zu werden, als ^{für} einen heimgereichten, irdisch wohlbestellten Passanten, der sich für eine Weile auszuruhen gedachte, oder für einen Fahrgast, der sich ein wenig zu früh am Bahnhof eingefunden hatte.

Der Fremde grübelte stumm und einsam vor sich hin. Sorgen und Hoffnungen, wie sie mich jetzt schon seit langer Zeit heimsuchen, dachte er, sind im Grunde wohl eine Art Schutzwehr gegen den Verfall und die Ausschweifung des Gefühls. Mehr als fünfzig Jahre lebe ich nun, so oder

~~so oder~~ so, und da ziemt es sich nicht mehr recht, mit Worten und Begriffen wie "einsam", "traurig" oder "sehnsüchtig" das gewappnete Herz zu erweichen, zu erniedrigen oder zu bedrängen. Nein, im Gegenteil, so war es immer schon, einsam, traurig, sehnsüchtig. Es war nie anders. Nur wer das Leben nicht kennt, wer gewissermaßen neben ihm her, ohne Empfindungskraft und ohne hohe Forderung, seine Tage verbringt, vermeint, es sei anders. Neben dem Leben ist es auch anders, mitten im Leben selbst dagegen nicht.

Wären ein paar andere Gäste in dieser öden und kaum von Licht beschlichenen Holzhalle des Bahnhofs der kleinen Stadt zugegen gewesen, darunter sogar kluge und erfahrene Menschen, die sich auf Beurteilung, Vergleich und Einschätzung verstanden hätten, so würden sie bei einer Betrachtung des Fremden etwa folgendes festgestellt haben:

Dieser Mann wartet ja eigentlich gar nicht auf einen Zug, er gibt sich nur den Anschein, oder er wartet überhaupt, schon lange, schon immer. Das wäre nicht einmal so schlecht beobachtet gewesen, auch nicht schlecht in Worte gefaßt, denn es gibt tatsächlich Menschen, die ihr Leben lang warten. Wer einmal wirklich hat warten müssen, und noch dazu ohne rechte Hoffnung, weiß, daß Warten ein furchtbares Leid ist, ein ungreifbares, zeh-

zehrendes, das die Kräfte verdirbt und ^{den} Sinn unsagbar ermüdet.

Zudem ließ sich an dieser hockenden Gestalt in der Dämmerung deutlich erkennen, um so deutlicher, als es fast schon dunkel war, daß es nicht immer ein solch verlorenener Ort gewesen sein konnte, an dem sie gewartet hatte. Wie rasch man doch bei verbrauchten Kleidern festzustellen vermag, daß sein Träger einmal sehr gut zugeschnittene Anzüge getragen haben muß. Nur der einfache, einfältige, der arme, arbeitende Mensch versteht schlechte und verbrauchte Kleidung gut zu tragen. Sogenannte feine Leute können das nicht. Es ist nun einmal viel schwerer, vom behüteten, wohlgepflegten Wohnraum des Anstands und der Ordnung aus in der Gasse Halt zu finden als umgekehrt.

Gottlob waren in der Wartehalle keine Leute, die sich solche Gedanken hätten machen können. Da walten ^{den} der gedankenlose, feuchte Wind, der seinen unbekannten heimatlichen Weg zog, die verhüllende Dämmerung und die Kälte; gnädige Gefährten des Verlassenen, denn er wußte, nur er spürte sie, aber sie waren barmherzig genug, von ihm keine Notiz zu nehmen. Teilnahme, dachte er, weiter vor sich hingrübelnd, die überlaßt mir; im Elend braucht man die Teilnahme nicht, sondern nur die Möglichkeit, wieder selbst teilnehmen zu können. Das wissen nur die allerbesten Menschen, die sogenannten guten Menschen ahnen es nicht einmal. Sie neigen sich zu uns herab und zeigen uns damit nur die Tiefe, in die wir gesunken sind, unsere Verlassenheit und ihr eigenes Glück, das zornig macht. ~~monna~~

(kein Absatz)

Wer kann durch äußerliche Wohltat Güte in ein elendes Herz zaubern? Zeig ihn mir!

Da, durch den Eingang, der zur Straße führte, kam es rasch und niedrig am Boden hereingehuscht, lief durch die Wartehalle und machte vor der Schienenbahn halt . . . ein kleiner Hund.

Das Tier war in das Blickfeld des Mannes geraten, der vor sich hinstarrte. Nun hob er den Kopf und sah dem kleinen fremden Eindringling nach, mehr mit den Augen allein, als mit allen Sinnen, angezogen durch die Bewegung.

Der Hund schien die Stufe hinab zu dem Schienenstrang als eine Grenze zu betrachten, die nicht überschritten werden dürfte. Es war noch hell genug, um das Tier beobachten zu können. Die kleinen bebuschelten Kopfverzierungen, die offenbar als Ohren Dienst taten, hoben sich etwas, die Nase schnupperte in die feuchte Weite, half den deutlich schwachen Augen und schien drüben im abendlichen Land allerhand Wünschenswertes festzustellen. Es wurde jedoch bald als unerreichbar abgelehnt, und ein gemächlicher Rundgang in der Halle begann. Zunächst fand der Fuß einer Eisensäule freundliche Beachtung, nur kurz und scheinbar ohne rechten Erfolg. Solche Bedürfnisse ^{war} schienen zur leeren Gewohnheit herabgesunken zu sein. ^{war} Trotzdem folgte ein wildherziges Scharren auf den kahlen Fliesen, die einem erhofften Sandboden galten.

Der neue Besucher schien den alten nicht bemerkt zu haben, der jetzt aus seiner Versunkenheit erwacht war, und mit einem Lächeln, von dem er nichts wußte, auf das kleine Tier schaute. Mein Gott, gab es denn so wichtige, so erregende Dinge in dieser öden Halle? Die unsichtbaren Spuren unter den Bänken schienen darüber zu berichten, wer sich den Tag über hier aufgehalten hatte. Ein Papierfetzen strotzte von Nachrichten. Die Steinplatten vor dem Fahrkartenschalter erschütterten durch die Fülle der Seelen und Seelchen, die dort immer noch hausten, im Dämmern, im Unfaßbaren.

Der Mann rührte sich nicht. Wurde er übersehen? War er noch nicht entdeckt worden? Das war erstaunlich und sehr sonderbar, fast ein wenig kränkend. Jhm schien jetzt, als verstelle sich das kleine Tier, als täte es so, als sei es unbeobachtet. Sicherlich, dieses Entdeckungstheater in der Halle war ein wenig affektiert. Da sollte einer nun nicht lachen über dies kleine Vieh, dessen unerforschbare Herkunft sich am deutlichsten in den Rassen kundtat, die es verkörperte.

Erschöpft schienen diese Erlebnis-Reichtümer der Halle zwar noch keineswegs zu sein, aber das kleine Tier zeigte sich ermüdet. Es nahm jetzt geradewegs Kurs auf den Sitzenden zu, näherte sich ihm ohne besondere Anzeichen von Freundschaft oder Zweifel und sog, dicht vor ihm angelangt, Art und Wesen des Fremden mit der

(ab-1)
der Nase ein. ~~Es war fast dunkel im~~ [Es war fast dunkel im Winkel zwischen Bank und Eingang. In braunroten matten Lichtgarben erlosch der ferne Horizont, der sich vor dem Niedergang des Tages noch einmal spärlich auflichtet hatte, über den silbernen Linien der Schienen, die überklar, fast grell schimmerten. Der Mensch sah jetzt wach und fast gierig auf das Tier nieder, das sich ihm im Schattengrund unten näherte. Aber es lehnte oder drückte sich nicht an seinen Körper, o^h/nein, das verbot ihm deutbar eine heimliche Scheu, ein wunderbarer tierischer Takt, die dunkle Willensbescheidung seiner Art. Nein, es hielt sorgsam Abstand von jeder Körpernähe und berührte den Menschen nicht, kaum daß einmal die Pfote ein wenig fragende Gunst gewährte und Gewährung zaghaft am Schuh ertastete. Es setzte sich dann in respektvollem Abstand, still und ernst am Boden neben dem Menschen, würdig in seiner Weise und deutlich endgültig. Hier saß man in der Dämmerung, hier wartete man. Gut/.

So empfing der Einsame keineswegs, daß er selbst etwa hier groß oder gütig, nach Art besonders braver Menschen, einem armen Tier etwas erlaubte und zukommen ließ, sondern er fühlte, daß er etwas empfing. Nicht Gunst oder Gemeinschaft, nicht Vertrauen oder gar den heimlichen Wunsch und Willen, die Verlassenheit aufzuheben - das alles erschien ihm plötzlich alt, verbraucht und von muffigen Seelen vertan und verspielt - er empfing eine dunkle und erschreckend wohltuende Ahnung aus der Urwelt des ~~Unbekannten~~

Unbewußten, einen Gruß des Triebhaften vom Weltendunkel her, ein Heimwort der Dämonen, die das Licht suchten.

Und in einem Lächeln, das zu einem leisen, den ganzen Leib erschütternden Gelächter im Dunkeln aufstand, wurde ihm für einen lichten Augenblick erkennbar, wer er selber war: ein Mensch auf der Erde. Wie ein Schwarm von quälenden Insekten hob sich die Unrast der bösen Sorgen unter diesem Lachen aus dem Geräume der befreiten Seele. Nur ein einziges Gefühl blieb, wie im Gewebe der Freiheit, zurück, das Bewußtsein der Einsamkeit, die das Verlangen nach ~~Isolation~~ mit sich brachte.

Gemeinschaft

Er erhob sich jählings, und mit festem Schritt ging er rasch von dannen. Es wäre zuviel gesagt, daß er nun den Gewinn eines neuen Ziels mit sich genommen hätte. Wohl aber wußte er seinen Weg, und die Dunkelheit von Land und Lebenssorge schreckte ihn nicht mehr. Das Tier folgte ihm.

- - - - -